Predigt anlässlich des Requiems für Prälat Roland Steinke am 12. November 2026 zu den Schriftstellen: Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom 8,14-2 und Johannesevangelium 14,1-6

ERZBISTUM BERLIN

Liebe Schwestern und Brüder,

die biblischen Texte, die wir soeben gehört haben, hat der Verstorbene für dieses Requiem ausgewählt. Fragen wir uns: Welche Botschaft wollte uns Prälat Roland Steinke durch diese Auswahl der Worte aus der Heiligen Schrift heute mit auf den Weg geben?

Beide Texte sprechen von Heimat, von Wohnung, von Weg, von Geist, von Sicherheit und von Freiheit. Soll unser Leben in dieser Welt geprägt sein von Heimatgefühl oder von Pilgerweg? Soll unsere Haltung geformt sein durch den Ruf nach Sicherheit oder nach Freiheit?

Als Katholikinnen und Katholiken sagen wir oft: Wir zeichnen uns aus nicht durch ein „entweder oder" sondern durch das „sowohl als auch". Wir sprechen vom katholischen „et", dem katholischen „und". Doch bei dem Thema „Heimat, Weg, Sicherheit, Freiheit" passt dieses katholische Prinzip des „sowohl als auch" nicht. Nein, es stellt sich die radikale Frage: Bauen wir in diesem Leben an einer Heimat oder gehen wir in diesem Leben einen Pilgerweg? Wollen wir Sicherheit oder leben wir in Freiheit?

Wer in dieser Welt eine Heimat aufbaut, steht in der Gefahr, nicht mehr loslassen zu können. Er verliebt sich in all das, was er liebgewonnen hat. Im Extremfall glaubt er, schon alles zu haben, was er braucht; ist mit sich und der Welt zufrieden. Was soll dieser Mensch noch erwarten? Anders die Pilgerin und der Pilger: Pilgerinnen und Pilger haben ein Ziel vor Augen, dass sie sehnsüchtig erwarten. Zwar brauchen auch sie Orte, an denen sie ausruhen können, Verschnaufpausen und Ruheplätze. Sie wissen aber, dass dies nur Pilgerstationen sind, Orte auf Zeit und nicht die ewige Heimat.

Pilgerinnen und Pilger folgen einem Weg, den viele Menschen vor ihnen gegangen sind. Und sie glauben sich geführt von Gott. Er ist ihnen in der Person unseres Bruders Jesus Christus vorausgegangen. Er hat nicht nur einen Weg für uns, er gibt uns nicht nur eine Straßenkarte oder ein Navi an die Hand, sondern ist der Weg. Das bedeutet, er ist nicht nur Wegweiser, nicht nur Straße, sondern er gibt auch die Art und Weise vor, wie wir den Lebensweg gehen sollen. Der Weg, von dem der Evangelist Johannes spricht, ist nicht nur ein Weg, den man in Kilometern messen kann; es ist auch der Weg, der die Art beschreibt, in der wir als Pilgerinnen und Pilger unterwegs sein sollen: mit dem Ziel vor Augen, das Heimat heißt, die wir im Himmel erreichen können, wenn wir uns von Jesus Christus führen und leiten lassen.

Wir gehen diesen Weg in Freiheit. Worin besteht diese Freiheit? Was zeichnet sie aus? Lassen Sie mich dies an einem Beispiel beantworten. Wir stehen vor einem Schaufenster und sehen viele Angebote. Diese sprechen uns an, sie stimulieren uns, reizen uns und ziehen uns an. Wir sind uns selbst in diesem Fall nicht sicher, wie wir reagieren werden. Weitergehen oder in den Laden gehen? Die Zeit, die zwischen dem Betrachten des Schaufensters und dem Gang in den Laden liegt, ist die Zeit, die wir für eine freie Entscheidung haben. Ebenso bleibt freie Zeit im Laden: zwischen dem Betrachten der Ware und der Entscheidung sie zu kaufen, Freiheit zwischen dem Weg vom Regal zur Kasse. Der Apostel Paulus bietet der Gemeinde in Rom und heute auch uns an, diese Zeit zwischen dem Reiz und unserer Entscheidung vom Geist Gottes beeinflussen zu lassen.

Liebe Schwestern und Brüder, in beiden Schrifttexten steckt eine Menge Leben, eine starke Dynamik. Sie beschreiben Bewegung und Lebendigkeit. Wir, die wir hier versammelt sind, haben unsere Erinnerungen an

Prälat Roland Steinke: als Geschwister, als Verwandte, als Freundinnen und Freunde, Mitbrüder und Bekannte. Er hat sein Leben als Pilgerweg betrachtet. Ich werde nicht alle Stationen seines bewegten und bewegenden Lebens an dieser Stelle erinnern. Beispielhaft sei erwähnt, dass von Kind auf sein Leben bewegt war: als zweites von sechs Kindern in Berlin-Weißensee geboren, in Frohnau, Knakendorf, Braunlage im Harz und Berlin Hermsdorf aufgewachsen. Als West-Berliner studierte er in Erfurt und hat verschiedene Dienste vor allem im Ostteil unseres Bistums übernommen, u.a. als Caritasdirektor und Generalvikar. Ab 1993 war er dann Generalvikar für das gesamte Bistum bzw. Erzbistum Berlin. 12 Jahre hat er zudem das sogenannte Dezernat für Bau und Liegenschaften geleitet. Er klammerte sich nicht an diese Ämter. Im Alter von 67 Jahren ließ er sich von allen Ämtern im Erzbischöflichen Ordinariat entpflichten. Mit 70 Jahren verzichtete er auf sein Kanonikat im Metropolitankapitel. In den folgenden 20 Jahren war er bis zuletzt ein Pilger, der die Kontakte zu seiner Familie, zu den alten Mitbrüdern und zu Freundinnen und Freunden gepflegt hat. Wenn ich ihn in den zurückliegenden neun Jahren alle 4-6 Wochen im Kardinal-Bengsch-Seniorenzentrum besucht habe, durfte ich erleben, wie Roland Steinke in regem Austausch mit den emeritierten Priestern in diesem Zentrum und darüber hinaus in unserem Erzbistum stand. Persönlich bin ich ihm dankbar für den Austausch und für seinen Rat, der immer geprägt war von einem hohen Gerechtigkeitssinn. Über ein Thema haben wir nie gesprochen: über Geld. Erst nach seinem Tod habe ich erfahren, dass er nach der Wende Wert darauf legte, mit dem Klerus und den Laien des bisherigen Ostteils des Bistums gleichbehandelt zu werden. Er wollte lediglich das Gehalt und später die Ruhestandsbezüge wie die Menschen im Osten. Die damalige Bistumsleitung lehnte dies ab. Roland Steinke spendete den Differenzbetrag konsequent an das Bistum zurück. Wir haben uns viel über die Geschichte des Bistums und die Ost-Westgeschichte unseres Landes unterhalten. Bis zuletzt hat Roland Steinke dicke Bücher gelesen, u.a. Biographien und historische Werke. Wir haben über die Veränderungen in Kirche und Gesellschaft diskutiert, uns über Krankheit und Gottvertrauen ausgetauscht. Geld war nie ein Thema. Sein Beharren darauf, über 1991 hinaus wie die Mitbrüder und Laien im Osten bezahlt zu werden, zeigt aber: Er war ein echter Pilger, der frei sein wollte vom Ballast des Irdischen. Er war ein gläubiger Mensch, der seine Ämter nie als Besitz, sondern als Dienst ausgeübt und losgelassen hat. Er ist seinen Weg gegangen, den Kompass ausgerichtet auf Jesus Christus. Und er hat die Zeit zwischen Schaufenster und Laden, zwischen Reiz und Entscheidung als freier Mensch genutzt, als Kind Gottes, das darauf vertraut, Heimat im Himmel zu finden. Voller Dankbarkeit lade ich Sie ein, mit mir zu sagen: Diese Heimat sei ihm jetzt von Herzen gegönnt. Amen.